

## Partizipation in Zeiten von Corona

**Mit Veronique Braun, der Leiterin der Kita St. Sebastian in Eppertshausen sprachen Simone Haaf und Thomas Thiel über die Erfahrungen von Mitbestimmung und Teilhabe von Kindern, Eltern und Fachkräften im pädagogischen Alltag – vor Corona und während der Pandemie.**

*Bei der Verleihung des deutschen Kita-Preises 2019 hat die Jury hervorgehoben, dass Partizipation von Kindern ein wesentliches Element Ihrer pädagogischen Arbeit darstellt. Welche Mitbestimmungsmöglichkeiten für Kinder und für Eltern in sogenannten „normalen Zeiten“ gibt es denn bei Ihnen in der Einrichtung?*

Unser Haus ist offen konzipiert und die Kinder können - angefangen bei den Räumen, die als Bildungsbereiche gestaltet sind, - entscheiden, wo sie wann und mit wem spielen wollen oder auch wann sie ihre Mahlzeiten einnehmen wollen. Der Tag ist für jedes Kind immer durch Selbstbestimmung geprägt. Der Tag beginnt für die Kinder schon damit, dass sie sich entscheiden, in welcher Mittagessensgruppe sie essen wollen. Sie kommen morgens in den Kindergarten und können wählen, wann und mit wem sie frühstücken. Die Kinder, die zum Mittagessen bleiben, haben die Auswahl zwischen verschiedenen Räumen und verschiedenen Fachkräften für das Mittagessen - auch zu verschiedenen Uhrzeiten. Und dann am ganzen Vormittag besteht für sie die Möglichkeit, sich zu überlegen, wo möchte ich spielen, womit will ich mich beschäftigen, an welchem Projekt möchte ich teilnehmen.

*Gilt das denn auch für die jüngsten Kinder?*

Dass gilt auch für die jüngsten Kinder. Die haben genauso das Recht in ihrem Krippenhaus, wo es auch vier Räume gibt, zu entscheiden, wo sie jetzt gerade sein möchten. Und auch das Außengelände wird dazu mitbenutzt. So wachsen sie schon von Beginn an mit dem Partizipationsgedanken auf.

*Ich habe auch in Erinnerung, dass es sowas wie ein Beschwerdemanagement für alle Kinder gibt?*

Richtig. Es gibt in jeder Gruppe eine Wünschewand. Das bedeutet, die Kinder können ihre Ideen, ihre Wünsche, die sie mit der Kindergruppe teilen möchten, aufschreiben oder aufmalen. Und diese Wünsche werden dann in den Wochenalltag/Tagesalltag integriert und gemeinsam besprochen, wann und in welcher Form sie realisiert werden können. Genauso gibt es in jeder Gruppe ein Beschwerdemanagement: manche haben dafür eine Pinnwand, wo sie ihre Beschwerden anheften können, andere haben dafür einen Schuhkarton gebastelt, in dem die Beschwerden gesammelt werden. Und an verschiedenen Tagen, das wird auch mit den Kindern besprochen, gibt es eine Sitzung, bei der diese Beschwerden angesprochen werden. Das geschieht sehr konzentriert und ernsthaft und es wird beraten, können wir die vorgebrachten Beschwerden selbst in der Gruppe lösen und Abhilfe schaffen oder müssen wir uns vielleicht an andere Menschen wenden, etwa den Bürgermeister, um das zu ändern, was das beschwerdeführende Kind gerade stört.

### *Haben Sie da irgendein Beispiel?*

Es gab da die Idee von einem Jungen, der gerne mit kleinen Rennautos spielte und sie überall runterfahren ließ, auch von Treppen und Notrutschen. Er hat festgestellt, dass irgendwie immer was im Weg ist und er eine Bahn haben wollte, die befestigt sein sollte. Er hatte sich auch ganz genau überlegt wo er sie haben wollte: an der Nottreppe draußen am Geländer. So hätten die Autos da gut und mit Schwung durchfahren können. Wir haben uns seinen Vorschlag angehört und geschaut, ob das möglich ist. Es war uns klar, dass können wir gar nicht selber entscheiden. Wir dürfen an diese Nottreppe nichts befestigen. Aber der Junge ließ nicht locker und hat gesagt: „Ich will das haben und wer darf denn sowas entscheiden“? „Du musst mit dem Bauhof oder dem Bürgermeister sprechen“. Und dann hat der Junge sich einen Termin, natürlich mit Unterstützung der Fachkräfte, auf dem Rathaus geben lassen und dem Bürgermeister sein Anliegen vorgebracht. Der hat dann geantwortet, er wisse nicht so genau, wie es in der Kita aussieht, aber er wolle mit dem Bauamt vorbeikommen. Sie haben sich den vorgesehenen Platz für die Autorennbahn angeschaut, und erklärt: „Das ist ein Notausgang, da können wir es leider nicht machen, aber wir haben eine Alternative drinnen an der Treppe. Da darf das sein.“ Da konnte sich der Junge drauf einlassen und die Autorennbahn wurde von allen Kindern angebracht und ist bis heute noch da.

### *Wie sieht die Mitbestimmung denn bei Projekten aus?*

Wir arbeiten nach dem Situationsansatz und da ist die Beteiligung von Kindern in allen Phasen eines Projektes vorgesehen und auch erforderlich. Projekte entstehen ja durch die Beobachtung der Kinder. Und ihre Wünsche und Themen oder das, was wir beobachten, versuchen wir dann mit den Kindern in Projekten aufzuarbeiten. Das heißt, unsere Kinder sind, was Projekte angeht, eigentlich der ausschlaggebende Punkt, dass ein Projekt überhaupt begonnen wird. Wir erfinden keine Sachen, die gar nicht passen würden: weil jetzt gerade Frühling ist, basteln wir nicht irgendwelche Schmetterlinge – als Beispiel. Aber wir schauen sehr genau, was brauchen die Kinder gerade in der jetzigen Situation. Und das ist auch in Bezug auf Corona wichtig. Der Grundgedanke des Situationsansatzes ist auch in Corona-Zeiten umsetzbar, weil wir die Kinder jetzt in ihrer Situation beobachten und jetzt darauf eingehen können.

### *Wie greifen Sie das auf?*

Wir haben die Kinder dabei beobachtet, wie sie Home-Office spielen. Die spielen also die Lebenssituation nach, die sie gerade zu Hause in den Familien erleben. Und dabei wollen wir sie unterstützen, indem wir ihnen die Möglichkeit bieten, das machen zu können. Also haben wir mit ihnen die Räume so gestaltet, dass sie im Rollenspielraum jetzt einen Computertisch haben. Wir haben auch Desinfektionsmittel, was die Kinder auch in anderen Situationen im Kaufhaus, beim Bäcker sehen. Da haben wir Verpackungen ausgewaschen, damit sie ganz rein sind und den Kindern zum Spielen mit dazugestellt. Und das haben sie gerne angenommen. Sie spielen zum Beispiel Arzt und wenn einer kommt und hat keinen Mundschutz auf, dann heißtes: „Du musst jetzt wieder nach Hause gehen, weil dein Mundschutz fehlt.“ Und das ist für die Kinder eine spielerische Verarbeitung dieser Corona-

Situation. Je mehr wir ihnen anbieten, desto besser können sie sie verarbeiten. Sie stellen auch ihre Fragen in diesen Rollenspielen, auf die wir eingehen können.

*Das ist auch eine Form von Sensibilisierung der Kinder für diese Ausnahmesituation?*

Ja, und wir beschönigen nichts. Es geht uns ja auch nicht gut damit, dass nicht alle Kinder bei uns sein können. Dass Kinder zu Hause sein müssen, vielleicht alleine sind oder es an Corona erkrankte Menschen im Bekanntenkreis oder in der Familie gibt und es ihnen wirklich schlecht geht.

*Wie halten Sie den Kontakt zu den Kindern, die zu Hause bleiben müssen?*

Wir telefonieren sehr, sehr viel mit ihnen, rufen die Familien an, sprechen mit den Eltern und mit den Kindern. Wir schicken ihnen E-Mails und wir schreiben Briefe. Wir freuen uns natürlich, auch von ihnen zu hören. Die Kinder malen, basteln und schreiben uns Geschichten und Briefe, wie es ihnen zu Hause gerade so ergeht. Zu Ostern hatten wir zum Beispiel überlegt, wie können wir das so gestalten, dass alle Kinder trotzdem einen Osterhasen suchen können, obwohl sie Abstand halten müssen. Für jedes Kind war in unserem Garten für ein Osterkörbchen versteckt und wir haben besprochen, dass an einem Tag zwischen 8 und 16 Uhr alle einmal vorbeikommen und ihres suchen können. Es gab ganz professionell Markierungen auf den Straßen, um Abstand halten zu können. Immer nur ein Kind durfte in den Garten. Es war so gut organisiert, dass die Schlangen gar nicht so lang waren, da die meisten zeitversetzt kamen. Es war eine große Freude für die Kinder, aber auch für uns war es ein tolles Erlebnis, die Kinder mal wiederzusehen. Auch für uns Fachkräfte ist es nicht leicht, viele von den Kindern nicht zu sehen und an ihrer Entwicklung teilnehmen zu können.

*Ich höre daraus, dass Mitbestimmung von Kindern durchaus auch in der jetzigen Situation funktioniert und kein Luxus für normalen Zeiten ist?*

In normalen Zeiten ist das sowieso kein Luxus, weil es in unseren Alltag gehört. Partizipation ist ein ganz fester Bestandteil und bei allen Dingen wichtig. Sie schließt alle ein, die Eltern, die Kinder und auch die Fachkräfte. Mir fällt da noch das Beispiel ein, als es um die Verwendung des Preisgeldes vom Kita-Preis ging – immerhin 25.000 Euro. Das haben wir auch mit allen besprochen und jeder hatte seine Ideen, was wir mit diesem Geld machen. Wir haben eine große Sitzung einberufen, wo die Elternbeiräte ihre Ideen eingebracht haben, die Kinder ihre Wünsche und die Fachkräfte natürlich auch. Jeder bekam drei Steine und durfte die Vorschläge priorisieren. Und das Tollste war, die Kinder haben sich für einen Tag einen Eiswagen gewünscht, der in die Kita kommt. Und wirklich alle haben sich diesen Eiswagen gewünscht. Von den Eltern kam der Vorschlag, man müsse das zweimal machen. Wenn der Wunsch so groß ist, dann reicht ein Tag nicht. Das war natürlich vor Corona, das konnten wir bis jetzt noch nicht verwirklichen.

*Auch das zeigt ja, dass Sie da auf die Wünsche der Kinder sehr gut eingehen und nicht nur notwendige Anschaffungen für die Kita von dem Preisgeld einkaufen. Das gefällt mir gut. Wir haben eben schon darüber gesprochen, dass manche Kinder noch nicht wieder in die Kita*

*kommen können. Ich höre, dass das Thema Partizipation durchaus auch weiterläuft bei Ihnen, auch wenn jetzt nicht alle da sind und beteiligt sind dabei. Fällt es den Kindern schwer?*

Was den Kindern natürlich schwerfällt ist, dass Freunde nicht da sind. Es ist ja keine Freundschaftsgruppe, die sich jetzt gerade aus den systemrelevanten Berufen hier einfindet, sondern es kommen aus verschiedenen Gruppen verschiedene Kinder in unterschiedlichem Alter. Sie kennen sich zwar, hatten aber bisher vielleicht gar nicht so engen Kontakt. Aber sie kennen sich hier im Haus aus und wissen auch, was sie einfordern dürfen und können. Natürlich gibt es im Moment auch Stopps, wo wir sagen müssen „Halt, ihr dürft heute nicht zu zweit auf die Toilette gehen und müsst diese Hygienemaßnahmen einhalten.“ Aber ansonsten können die Kinder sich frei bewegen und wissen auch genau, wie sie hier zu ihrem Recht kommen. Und es entwickeln sich natürlich auch neue Freundschaften, weil sich Kinder plötzlich neue interessante Spielgefährten entdecken.

*Welche konkreten Tipps haben Sie an pädagogische Fach- und Leitungskräfte für die Beteiligung von Eltern und Kindern in dieser besonderen Zeit?*

Eigentlich ist wirklich nur wichtig, in Kommunikation zu bleiben. Die Familien anzusprechen, sie anzurufen. Sich auch nicht davor zu drücken, wenn es vielleicht keine so guten neuen Nachrichten gibt: „Es tut uns leid, wir haben leider immer noch keine neuen Informationen und wir können eure Kinder leider immer noch nicht aufnehmen und wissen auch nicht wann“. Es muss kommuniziert werden, das ist das A und O, finde ich. Wir bemühen uns offen zu kommunizieren, auch wenn derzeit Vieles von außen geregelt wird. Trotzdem gibt es Ideen von Eltern, die man vielleicht umsetzen kann. Unser Postulat ist es, immer nach Ideen von den Eltern oder von den Kindern zu fragen. Die Kinder haben auch gute Ideen, die vielleicht das Leben erleichtern in dieser Situation. Immer fragen und gut anhören gerade bei den Kindern.

*Haben Sie da aus der jüngeren Vergangenheit auch Beispiele?*

Bei uns soll jetzt ja auch dieser erweiterte Regelbetrieb kommen. Deswegen haben wir die Kinder gefragt, wer wäre ihnen jetzt besonders wichtig, mit wem würde das Kind am allerliebsten wieder spielen? Welche Fachkraft wäre dem Kind am wichtigsten im Kindergarten. Wir wollen die Kinder einbeziehen, wie die neuen Gruppen aussehen sollen. Wir müssen zwar in Notgruppen arbeiten, aber müssen das nicht alleine entscheiden, wer jetzt in welcher Notgruppe ist oder welche Fachkraft da jetzt drin ist. Das können die Kinder mitentscheiden.

*Haben Sie das Gefühl, dass manche Kinder besonders benachteiligt sind durch die aktuelle Situation? Ob es Kinder gibt, die Sie nicht erreichen oder wo es gerade besonders schwierig ist, sie einzubinden?*

Wo es tatsächlich am schwierigsten ist, ist bei den Familien mit Migrationshintergrund. Sie haben sich sehr zurückgezogen. Natürlich freuen sie sich auch, wenn wir sie anrufen, wenn wir sie sehen oder irgendwo im Ort treffen. Aber bei ihnen ist es am schwierigsten für uns,

sie zu erreichen, zu erfahren, wie geht es ihnen gerade mit der Situation? Ich glaube, da sind noch mehr Ängste vorhanden als bei den Menschen, die schon immer hier leben. Sie sind geprägt von anderen Erfahrungen. Migration, vielleicht auch von Flucht und den damit verbundenen Ängsten. Da machen wir uns Gedanken, wie wir sie noch ein bisschen besser auffangen und einbinden können, um zu erfahren, wie es ihnen im Moment eigentlich wirklich geht.

*Gibt es da auch sprachliche Hürden?*

Kulturelle und sprachliche Hürden, die dazu beitragen, dass sie sich im Moment mehr zurückziehen.

*Wie überwinden Sie die im Normalfall? Haben Sie da Dolmetscher oder andere Eltern?*

Ja, wir können auf Dolmetscher zurückgreifen und im Ort gibt es auch Menschen, die sich um die Flüchtlinge kümmern. Mit ihnen treffen wir uns auch oft und besprechen uns. Das passiert im Moment viel am Telefon. Aber es ist doch immer nochmal anders, wenn wir persönlichen Kontakt haben. Wir arbeiten viel mit Bildern, die unsere Arbeit erklären. Gut wir haben jetzt unseren Hygieneplan verbildlicht für alle, damit ein Verständnis da ist, einen Mundschutz zu tragen, die Hände zu desinfizieren und so weiter und sofort. Aber es ist im Moment trotzdem schwieriger wie sonst.

*Man spricht im Rahmen der Corona-Krise oft davon, dass darin auch Chancen liegen. Den Verkehr anders zu organisieren, das Zusammenleben auf mehr Zusammenhalt aufbauen zu können. Sehen Sie denn da auch für die Kita und für Ihre Arbeit eine Chance durch Corona etwas zu verändern?*

Was ich auf jeden Fall wahrnehme, dass in vielen Familien, die finanziell abgesichert sind, mehr Zeit für die Kinder da ist und die Familien diese gemeinsame Zeit auch genießen. Es gibt auch Familien, die hätten ein Recht auf Notbetreuung, weil sie in systemrelevanten Berufen tätig sind. Die sagen für sich aber „Nein, wir machen das nicht. Wir bleiben in der Familie. Wir bekommen unseren Job gut hin, auch wenn die Kinder zu Hause sind.“ Sie genießen diese freie Zeit, diese ruhigere Zeit. Das ist das Positive, dass es wirklich stellenweise um einiges ruhiger ist als sonst im Alltag. Und man sich viel mehr auf sich und auf seine Familie besinnt und seine Kinder mal genau anschaut. Das sehen wir auch bei den Menschen, die hier im Notdienst sind. Sie sagen nicht, mein Kind hat ein Recht auf einen Platz von 7 bis 16 Uhr und wir bringen es auch in dieser Zeit. Aber da es ja auch Notbetreuung heißt, üben sie ihren Job vielleicht nur bis 12 Uhr aus und holen die Kinder früher ab und verbringen die Zeit mit ihren Kindern. Ich hatte zum Beispiel eine Mutter, die bei der Bank arbeitet. Sie war nicht von Anfang in der Notbetreuung mit ihren beiden Kindern. Aber irgendwann kam sie: „Ich muss wieder arbeiten!“ Sie hatte den Vorschlag: „Ich arbeite ja montags und freitags nicht. Ich würde die Kinder gerne nur Dienstag bis Donnerstag bringen. Eigentlich könnte ich das ja immer so machen. Es gefällt mir ganz gut, warum müssen die Kinder jeden Tag kommen, wenn ich Zeit für sie habe.“

*Bekommen Sie denn von ihrem Träger oder der Fachberatung Unterstützung in dieser Situation?*

Ja, alle haben immer ein offenes Ohr. Man kann immer anrufen. Oder sie rufen an oder organisieren Besprechungen über Telefonkonferenzen mit Leitungen, um sich austauschen zu können zu verschiedenen Fragestellungen. Das ist sehr gut organisiert und ich fühle mich als neue Leiterin bestens aufgehoben. Heute Abend habe ich wieder eine Webkonferenz. Egal, ob es der Ortsrat ist oder die Gemeinde oder die Elternbeiräte, alle organisieren sich jetzt. Das finde ich schon ganz spannend, dass man am Abend nicht nochmal in den Kindergarten fährt oder in die Kirche, sondern zu Hause sitzen kann mit einem Feierabendgetränk und die Konferenz dann mitmachen kann. Irgendwie eine neue Welt, die mir sehr gefällt. Ich finde es gut, auf diese ungewöhnliche Weise wieder Kontakt mit anderen zu haben. Auch wenn es zunächst anstrengend ist, weil man dann ja auf viel achten muss: Es kann nur einer sprechen, die anderen hören zu, einer stellt vielleicht die Fragen.

Zwischen den Leitungen gibt es einen guten Austausch, aber auch im Team, selbst wenn noch manche im Homeoffice sind. Das ist auch ganz wichtig. Wir treffen uns nicht alle zu großen Teamsitzungen, sondern sehen uns eher zu dritt oder zu viert mit Abstand. So sind alle an der Planung und Organisation beteiligt. Ich will auch nicht alles alleine entscheiden, auch hier leben wir die Partizipation: „Hier sind die neuen Hygienemaßnahmen. schaut sie euch alle an, gebt sie weiter und wir reden dann drüber, wie wir das für uns am besten organisieren.“ Es ist ganz wichtig das Team auch in so einer merkwürdigen Zeit mitzunehmen.